Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich mit Ausnahme nach Sonn- und Festtagen ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstrasse 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
(nur Wochentags)
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 364. Dienstag den 30. Juli 1895. 89. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die **Fußwegherstellung** an der neuen **Gewerbeausstellungshalle** am Plauen'schen Platze soll an einen Unternehmer verdungen werden.

Die Bedingungen und Unterlagen für diese Arbeiten liegen in unserer Tiefbau-Verwaltung, Rathhaus, 2. Stockwerk, Zimmer Nr. 23 aus und können dort eingesehen oder gegen Entrichtung von 50 ₰ bis auch in Briefmarken eingesendet werden können, entnommen werden.

Bezügliche Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift:
„Fußwegherstellung an der neuen Gewerbeausstellungshalle"
versehen, in dem oben bezeichneten Geschäftszimmer **bis zum 6. August ds. Js.** 5 Uhr Nachm. einzureichen.

Der Rath behält sich das Recht vor, sämmtliche Angebote abzulehnen.

Leipzig, den 29. Juli 1895.

Des Rathes der Stadt Leipzig
Straßenbaudeputation.

Ic. 3614.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir Herrn Referendar **Otto Friedrich Tänzler** als Raths-Referendar angestellt und am heutigen Tage in Pflicht genommen haben.

Leipzig, den 29. Juli 1895.

Ia. 3150/1069

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Trändlin. L.

Ausschreibung.

Für die Erbauung einer **Feldscheune** in Dösener Flur am Probstheida-Dösener-Communicationswege soll die Ausführung bez. die Lieferung der erforderlichen **Maurer- und Zimmerarbeiten** an einen Unternehmer vergeben werden.

Die Bedingungen und Arbeitsverzeichnisse für diese Arbeiten, ebenso die Pläne u. s. w. liegen bei unserer Hochbau-Verwaltung, Rathhaus, II. Obergeschoß, Zimmer Nr. 7, aus und können daselbst eingesehen, bez. auch die ersteren gegen Entrichtung der Gebühren im Betrage von 1,50 ℳ, die auch in Briefmarken, unter Zuschlag des Stückpostos, eingesandt werden können, entnommen werden.

Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift:
„Feldscheune in Dösener Flur"
versehen, an obengenannter Stelle portofrei **bis zum 5. August dieses Jahres** Vormittags 10 Uhr einzureichen.

Der Rath behält sich die Auswahl unter den Bewerbern bez. die Theilung der Arbeiten und die Ablehnung sämmtlicher Angebote vor.

Leipzig, am 27. Juli 1895.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Trändlin. Tz.

Ib. 3619.

Stockholz-Verkauf.

Im Connewitzer Revier sollen ca. **200 klar gemachte Wurzelhaufen** & Haufen 3 ℳ aus freier Hand abgegeben werden.

Käufer wollen sich deshalb an den Revierverwalter Herrn Förster Zacharias in Leipzig-Connewitz, Brandstraße Nr. 56, I. Geschoß wenden.

Anfuhre und Abtragen des Holzes kann auf Kosten der Käufer besorgt werden.

Leipzig, am 26. Juli 1895.

Des Raths Forstdeputation.

Die städtische Sparcasse
beleiht Werthpapiere unter günstigen Bedingungen.
Leipzig, den 1. Februar 1895.
Die Sparcassen-Deputation.

Zur Wendenhetze.

▽ Seitdem vor einer Woche die „Nat.-Ztg.", befremdlicherweise diese zuerst, in einem längeren Artikel über Fortschritte des Panslawismus auch die friedlichen Wenden der sächsischen Lausitz, insbesondere die katholischen verdächtigt hat, daß sie, von in Prag tschechisirten Priestern aufgehetzt, „nicht blos politisch zum Panslawismus neigen, sondern auch kirchlich für ihn und damit für die griechisch-orthodoxe Confession starke Vorliebe zeigen", treibt sich diese Unwahrheit in den meisten Tagesblättern herum. Die „Nat.-Ztg." wendet nichts ein gegen die Aufrechterhaltung der wendischen Sprache und gegen die Vertretung der Wenden auf Slawencongressen, z. B. auf dem von Moskau 1867, wo aus der preußischen Lausitz Dučman und Smolaer (richtig Smolef) erschienen seien, welche „von Haus aus allerdings so empörend germanische Namen wie Deutschmann und Schmaler" geführt hätten. Aber sie sieht eine Gefahr darin, daß auf dem 11. bis 13. August in Huska (Gaussig) bei Bautzen ein Fest der lausitzisch-sorbischen Jugend mit starker tschechischer Betheiligung aus Prag angekündigt wird, besonders aber darin, daß wendische Geistliche in der Stadt des Nepomuk ausgebildet werden.

Da die „Nat.-Ztg." ihre Anklagen gegen die katholischen Wenden der Lausitz durch die maßvolle Entgegnung des Herrn Bischofs Dr. Wahl, der selbst kein Wende ist, für noch nicht genügend zurückgewiesen erachtet, so mag es noch einem evangelischen Lausitzer, der sich, obwohl ein geborener Deutscher, im August an dem „deutschfeindlichen" Treiben in Gaussig zu betheiligen gedenkt, gestattet sein, die Katholiken seiner Heimath mit gegen die Anschuldigungen vertheidigen zu helfen, die in so vielen Blättern kritiklose Aufnahme gefunden haben. Die tschechischen Blätter haben gewiß zum ersten Male die Würdigung erfahren, als Quelle für die Beurtheilung eines mitten in Deutschland lebenden Völkchens genommen zu werden, von welchem sie naturgemäß ganz falsche Vorstellungen haben; denn dem Tschechen ist es ein unmöglicher Gedanke, daß es Slawen geben soll, welche nicht alles Deutsche von ganzer Seele hassen. Die Verhältnisse in der Wendei liegen so, daß wir Deutschen den Tschechen wahrlich den Spaß gönnen können, die ihnen angeborene Deutschenhetzerei auf die deutschgesinnten Wenden ausgedehnt zu wünschen; die Aufforderung an die tschechischen Studenten, sich an der wendischen skhadzowanka zu betheiligen, geht nämlich gar nicht von deutschfeindlichen wendischen Studenten aus (die giebt es gar nicht), sondern von einem tschechischen Lehrer, der in der Lausitz wendische Sagen und Lieder gesammelt hat und sich bemüht, das berechtigte Interesse der Tschechen darauf zu lenken. Aber unter den Wenden Propaganda für das Tschechenthum, das deutschfeindliche, zu treiben, kann nie Erfolg haben, weil die Wenden ausnahmslos, gerade auch die katholischen, gut reichsdeutsch und königstreu gesinnt sind. Daß die katholischen Wenden gewöhnlich mit der politischen Opposition gestimmt hätten, schlägt der Wahrheit ins Gesicht: die Wahlkreise der wendischen Lausitz, auch der katholischen, haben immer conservativ, nur zuletzt zum Theil antisemitisch, also auch reichstreu, gestimmt, und zwar mit einer Majorität, die im ganzen Reiche selten auf Seiten der Reichstreuen zu finden ist, am seltensten unter Katholiken; in der Lausitz hat noch Niemand daran gedacht, einen Centrumscandidaten aufzustellen. Wo bleibt also die nationale Gefahr, von welcher die Zeitungen reden?

Die Vertretung des Wendenthums auf dem Moskauer Slawencongreß durch Dučman und Smolef, verdeutscht zu Deutschmann und Schmaler (um den Irrthum in der „Nat.-Ztg." zu berichtigen), Letzterer der Begründer der „Macica Serbska", verfolgte nur philologische Interessen, was die „Nat.-Ztg." zugesteht, und ebenso dienen die Versammlungen der studirenden wendischen Jugend nur der Erhaltung der Nationalsprache und der echt wendischen Freude am Gesang. Daß dabei wendisch gesprochen wird und wendische Lieder gesungen werden, kann Niemand als deutschfeindlich auslegen, wenn nicht der Freisinn die Anregung dazu giebt, um Capital für seine Partei daraus zu schlagen und der conservativen Partei, der die Wenden angehören, etwas am Zeuge zu flicken. Obgleich auf diesen Versammlungen katholische und evangelische Studenten, Gymnasiasten und Seminaristen zusammenkommen, hat es doch noch nie confessionellen Hader gegeben, ganz einfach, weil die Confession nicht den Zweck der Versammlungen bestimmt, auch die katholische nicht. Antideutsche Kundgebungen sind vollends ausgeschlossen, da die Tschechen nur vereinzelt, meist aber gar nicht vertreten sind. Sollte in diesem Jahre wirklich eine Anzahl Tschechen erscheinen, so würde das eine Störung des Wendenfestes bedeuten, sobald nur der Verdacht antideutscher Bestrebungen sich gegen die Tschechen geltend machen sollte. Daß die katholischen Priesterzöglinge selbst in Prag der großslawischen Propaganda oder gar der Orthodoxie preisgegeben seien, wird dadurch hinfällig, daß sie auf deutschen Staatsanstalten gebildet werden; es besteht in Prag eine Art Alumnat für katholische sächsische Staatsangehörige, das wendische katholische Seminar, weil für Wenden gegründet, in welchem es aber jetzt nur zehn Wenden giebt, von denen nur zwei das deutsche Priesterseminar besuchen. Die übrigen sind noch auf dem deutschen Staatsgymnasium; wie viele von ihnen Priester werden, ist noch nicht zu bestimmen. Nach alledem zu schließen, wird wohl schwerlich öfter als aller zwei Jahre durchschnittlich ein Wende als Diakon entlassen werden, und von diesen gehen einzelne nicht einmal nach der Lausitz, sondern in ein deutsches Amt (in Leipzig z. B. giebt es zwei Wenden unter der katholischen Geistlichkeit). Wie soll also von Prag aus eine Panslawisirung der Wenden möglich sein?

Wir leben in Gemeinschaft mit der „Nat.-Ztg." der Hoffnung, daß die hochsommerliche Erhitzung mit dem Hochsommer vorübergehen wird; möge sich das deutsche Volk und insbesondere der deutsche Katholicismus ein Muster nehmen an der echt deutschen Gesinnung der Wenden der sächsischen Lausitz, auch der Katholiken. Die „Nat.-Ztg." aber und ihre Nachbeter, auch die „Bautzener Nachrichten", mögen sich die Mühe ersparen, die Regierung zum Kampfe gegen einen illusorischen Feind aufzufordern. Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, die Wenden steh'n mit bei der Wacht am Rhein.

Ein Artikel in der „Voss. Ztg." bringt übrigens neues Licht in das Dunkel der Wendenhetze. Weil die biederen Wenden sich von ihren Sitzen erheben, wenn es gilt, den großen Helden der nationalen Einheit Deutschlands zu ehren, weil sie im Bunde mit allen Patrioten der Regierung die Hand dazu reichen, die Mittel zum Schutze des bedrohten Vaterlandes zu mehren, so sind sie die hassenswerthen Gegner des Freisinns geworden, der seine Agitation vergeblich auf sie gerichtet hat und nun, ohnmächtig die Faust in der Tasche, den unversehrten Gegner durch hinterlistige Verleumdung zu schädigen sucht. Es steht zu wünschen, daß trotzdem den Wenden der Friede ihres politischen Lebens erhalten bleibt, wie bisher; denn dem Friedlichen muß man den Frieden lassen.

Deutsches Reich.

* **Leipzig,** 29. Juli. Wir erhalten folgende Zuschrift: „Von der Versammlung der deutschen Handelskammer-Secretaire in Nürnberg heimkehrend, finde ich im „Vaterland"*), dem Organ des Conservativen Landesvereins, Angriffe gegen die nationalliberale Partei, die mich um so mehr in Verwunderung setzen, als wir gerade jetzt mit den Leitern dieser Partei in freundschaftlichen Verhandlungen wegen des Zusammengehens bei den demnächstigen Landtagswahlen stehen.

Der erste dieser Angriffe ist an die Wiedergabe meiner Mittheilungen über die voraussichtliche Wiederwahl des Herrn Justizrath Dr. Schill im 2. Leipziger Wahlkreise angeknüpft und gipfelt in der Unterstellung, „die nationalliberale Parteileitung versuche einem ihrer Heißsporne das Mandat zuzuschanzen"; „wie es hieß", fügt das Blatt hinzu, um die offenbare Verleumdung zu bemänteln. Von jedem Mitgliede des conservativen Parteivorstandes hätte sich die Redaction des Parteiorgans die Gewißheit des Gegentheils holen können, denn dieser ist ganz genau bekannt, daß wir von allem Anfang an die Wiederwahl Schill's und nur diese ins Auge gefaßt und selbst jede Erörterung über den Ersatz, der für den Fall der Ablehnung nöthig werden würde, von der Hand gewiesen haben. Ich selbst habe mit Herrn Justizrath Schill wiederholt verhandelt, ich selbst habe durch Vernehmung mit Herrn Reppenhagen mich der Zustimmung der Handwerker versichert, ich selbst habe — und auch das könnte die Redaction des „Vaterlands" wissen — die erwähnte Mittheilung veröffentlicht, daß die Annahme der Candidatur endlich als gesichert zu betrachten sei.

Der zweite Angriff besteht in der Mittheilung, die Nationalliberalen in Leipzig beabsichtigten eine große Tageszeitung als officielles Parteiorgan erscheinen zu lassen, um, wie freundlich hinzugefügt wird, dem darniederliegenden Liberalismus wieder auf die Beine zu helfen. Die weiteren Liebenswürdigkeiten, die noch angefügt sind, lasse ich bei Seite. Ich stelle einfach fest, daß diese Mittheilung vom Anfang bis zu Ende aus der Luft gegriffen ist. Wir fühlen schlechterdings kein Bedürfniß, neben unserer monatlichen Correspondenz ein officielles Parteiorgan zu besitzen; und am wenigsten wäre das Beispiel des „Vaterlands" geeignet, uns auf diesen Weg zu locken, denn es scheint die augenblickliche Abwesenheit der Parteileiter nur zu benutzen, um auf eigene Faust eine Politik zu treiben, die mit den uns noch jüngst kundgegebenen Gesinnungen dieser Leiter im schroffsten Widerspruche steht.

Da ich die obigen gehässigen Ausstreuungen nicht Wurzel fassen lassen möchte, so richte ich an Sie die Bitte, meine obige Erklärung baldmöglichst in Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen.

In vorzüglicher Hochachtung
Dr. Gensel,
Vors. des nationalliberalen Vereins f. d. Kgr. Sachsen."

Wir selbst glauben hinzufügen zu sollen, daß das hiesige Organ der Socialdemokratie dem zweiten Angriffe des conservativen Parteiorgans mit innigem Behagen secundirt. Das konnte das „Vaterland" voraussehen und hat es zweifellos vorausgesehen.

—o. **Chemnitz,** 27. Juli. Hier fand vor einigen Tagen eine Sitzung des Syndicats der Colonialgesellschaft für Süd-Afrika, Centralstelle Chemnitz, statt, in welcher man den Beschluß faßte, die Constituirung der Gesellschaft

*) Nr. 30 v. 26. d. M., S. 3, Sp. 2 u. 3.

Feuilleton.

Aus großer Zeit.

Erinnerungsblätter von Georg Bleysteiner.

Nachdruck verboten.

VIII.

Am Sonntag, den 31. Juli, Mittags 12 Uhr, versammelte König Wilhelm die sämmtlichen Minister vor seiner Abreise nochmals, um ihnen ein ebenso herzliches wie ernstes Lebewohl zu sagen. Der König wiederholte den Ausdruck seiner großen Freude über den herrlichen einmüthigen Geist, der sich während der letzten Wochen im ganzen Vaterlande kundgegeben und wovon er so erhebende Beweise erhalten habe. Diesen Geist zu erhalten, werde die Aufgabe der zurückbleibenden Minister sein, vor Allem wenn, was Gott verhüten wolle, Augenblicke eintreten sollten, wo die Nachrichten vom Kriegsschauplatze ungünstiger lauteten. Preußens Volk und Armee seien durch den beispiellos glücklichen Verlauf der Kriege von 1864 und 1866 einigermaßen verwöhnt, man dürfe nicht annehmen, daß es auch in diesem Kriege ohne unglückliche Tage abgehen werde. Wenn solche eintreten, dann werde sich der Ernst der jetzigen begeisterten Stimmung zu bewähren haben, um den im Felde Kämpfenden und denen, die sie führen, eine rechte Stütze zu sein. — Am selben Tage erließ der König folgende Proclamation: „An Mein Volk! Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für die Erhaltung unsrer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich im Hinblick auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit Mir, daß der Friedensbruch und die Feindschaft wahrhaftig nicht auf unsrer Seite war, aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unsern Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes!"

Schon die äußere Form dieses Erlasses — schreibt heute die „Schles. Ztg." — läßt deutlich erkennen, daß der König selbst bei seiner Abfassung mitgewirkt hat. Vor Allem aber spricht sich die Denkart König Wilhelm's I. in den wenigen Sätzen dieser Kundgebung unverkennbar aus. Zunächst die Herzensgüte, Dankbarkeit und Bescheidenheit, die sich der große Herrscher, der nie besiegte Heerkönig, auch auf der Höhe seiner gewaltigsten Erfolge bewahrt hat. Als ein Geschenk der Vorsehung nimmt er die „einmüthige Erhebung" seines Volkes entgegen. Wohl war er seiner Armee sicher; aber ein solcher Begeisterungssturm, wie er damals durch Preußen und Deutschland dahinbrauste, hatte seine Erwartungen doch wohl übertroffen. Und sein nächstes Gefühl war Dank gegen Gott und gegen sein Volk. Sein gütiges Herz wußte diesem Danke keinen anderen Ausdruck zu geben, als indem er Verzeihung übte an den verirrten Kindern seines Volkes, die seine weisen und gütigen Absichten verkannt und ihnen widerstrebt hatten. Aber nicht nur Güte und Nachsicht spricht aus den Worten des Königs, sondern zugleich die beleidigte Majestät, das Bewußtsein der nationalen Ehre, zu deren Hüter er berufen war, und die feste Entschlossenheit, Alles zu wagen für diese Ehre und zur „Errettung des Vaterlandes". Und einen wie schlichten Ausdruck giebt der königliche Held diesen Gefühlen, indem er sagt, „daß der Friedensbruch und die Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war". Ist das nicht ein Zeugniß von überwältigend überzeugender Kraft? Der alte König, in dessen Herzen kein Falsch war, sagt, daß der Friedensbruch „wahrhaftig" nicht auf unserer Seite war. Beleidigt und empört, anklagend und voll lodernden Zornes ruft er das seinem Volke zu! Wie erbärmlich und verächtlich erscheinen gegenüber einem solchen Zeugnisse aus solchem Munde die elenden Verdächtigungen und Verdrehungen socialdemokratischer Hetzer, die eifrig bestrebt sind, unserem Volke seine erhabensten Erinnerungen zu beflecken!

Am 31. Juli traf auch das ostpreußische Kürassier-Regiment Nr. 3 in Berlin ein und wurde von seinem Chef, dem 86jährigen Feldmarschall Grafen Wrangel begrüßt, der an die Officiere und Soldaten folgende Worte richtete: „Ich theile dem Regiment mit, daß ich Se. Majestät den König in aller Unterthänigkeit gebeten habe, den bevorstehenden Krieg als gemeiner Kürassier mitmachen zu dürfen, auf welche Bitte ich vom Monarchen ein eigenhändiges, sehr huldvolles Schreiben erhalten habe, woraus ich aber mit tiefer Wehmuth ersah, daß mein ehrfurchtsvolles Gesuch abgelehnt wurde. Sie, mein Oberst von Winterfeld, werden als kriegskundiger Führer die todesmuthigen ostpreußischen Reiterschaaren im heißen Kampfe zum Siege führen, und ich hege das Vertrauen, daß Sie auch Siegestrophäen erringen werden; für diese setze ich folgende Ehrenpreise fest: für die erste Kanone 50 Thaler; für den ersten Adler 100 Thaler, die ich hiermit in Ihre Hände lege." Hiernach ergriff der Feldmarschall die Standarte des Regiments und sagte: „Dieses heilige Panier haben Eure Väter bei Etoges mit Daransetzung ihres Lebens aus des Feindes gewaltigen Händen gerettet und stets den Sieg an dasselbe gefesselt. Ihr werdet es nicht anders machen!" Dann übergab er dem Wachtmeister der 1. Escadron eine Photographie König Wilhelm's, für den zu kämpfen, zu siegen oder ehrenvoll zu sterben heiligste Pflicht sei. Darauf umarmte er den Regimentscommandeur und reichte den Umstehenden die Hand. Man konnte es ihm ansehen, welchen Kampf es ihm kostete, sich von seinen Kriegsgefährten trennen zu müssen; jedoch mit fester Stimme sagte er ihnen Lebewohl, setzte sich zu Pferde und führte das Regiment durch Berlin und das Brandenburger Thor.

Nachmittags ging der König selbst nach dem Kriegsschauplatz ab. Das „Königliche große Hauptquartier" wurde in 6 starken Extrazügen von Berlin nach Mainz befördert; es zählte trotz vielfacher Beschränkungen fast 1000 Köpfe. Im Gefolge befanden sich der Bundeskanzler Graf Bismarck, der Kriegsminister v. Roon, der Chef des Generalstabes der Armee v. Moltke, ferner die Generale und Flügeladjutanten vom Dienst, die Beamten des Kriegsministeriums, der beiden Cabinette, die Feldpolizei, die durch silberne Schilde, an einer Kette um den Hals angelegt, kenntlich war, die Bundeskanzlei, der große Generalstab, Feldpost, Feldtelegraphie ꝛc.; statt der herrschaftlichen Diener sah man nur Train-Soldaten. An allen Stationen, die der endlos erscheinende Bahnzug über Potsdam, Brandenburg, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Minden, Hamm, Düsseldorf, Bonn, Koblenz berührte, erwartete den König eine dichtgedrängte begeisterte Volksmenge! Tücherschwenken, Jubelruf, Segenswünsche, einmüthiger Gesang der Lieder: „Heil Dir im Siegerkranz!", „Ich bin ein Preuße", „Was ist des Deutschen Vaterland?" und anderer Vaterlandslieder begleiteten den Zug auf seinem ganzen langen Wege. Auf den Feldern hatten sich in scheinbar unbewohnter Gegend aus weit abliegenden Dörfern helle Haufen versammelt; Böllerschüsse und Glockengeläute, jubelnder Zuruf der Bevölkerung überall. Den höchsten Grad erreichten die huldigenden Kundgebungen in Köln; es klingt fast unglaublich, daß während ganzer drei Viertel-Stunden der Hochruf auch nicht eine Secunde lang unterbrochen wurde, ja, daß ein starkes Musikcorps nicht im Stande war, sich Gehör zu verschaffen. Auch hier erschallte unaufhörlich die „Wacht am Rhein". Da der Zug mit Rücksicht auf die ununterbrochenen Truppentransporte langsam fahren mußte, erreichte er erst am Morgen des 2. August Mainz. In den Grenzgebieten folgte auf die fieberhafte Aufregung, die hier durch die unerwartete Kriegserklärung, die Abreise aller Fremden, den sofort stockenden Verkehr und die sich jagenden Gerüchte entstanden war, mit Ankunft des Königs eine zuversichtliche Stimmung und Ruhe. Gleich nach seiner Ankunft erließ der König folgenden Tagesbefehl: „An die Armee! Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Herdes. Ich übernehme heute das Commando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein. Wilhelm."

In den letzten Tagen des Juli war der strategische Aufmarsch der drei deutschen Armeen nach planmäßiger Mobilmachung vollendet, und seine Beendigung wurde durch sofortigen energischen Vormarsch bezeichnet. Prinz Friedrich Karl verlegte am 30. Juli das Hauptquartier seiner im Centrum der Operationslinie stehenden 2. Armee von Mainz westwärts. General v. Steinmetz führte die den rechten Flügel bildende 1. Armee von Coblenz und dem Rheine ab auf die Linie Trier-Saarlouis-Saarbrücken. Kronprinz Friedrich Wilhelm begab sich nach Speyer und erließ hier am 31. folgenden Armeebefehl: „Soldaten der dritten Armee! Von Seiner Majestät dem Könige von Preußen zum Oberbefehlshaber der dritten Armee ernannt, entbiete Ich den von heute ab unter Meinem Befehl vereinigten königl. preußischen, königl. Bayerischen, Königl. Württembergischen und Großh. Badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampf entgegen, aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechts und im Vertrauen auf Eure Tapferkeit, Ausdauer und Manneszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß. So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hilfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Frieden. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen."

Die Gefahr eines französischen Einfalles konnte jetzt bereits als beseitigt gelten. Hätte Frankreich, wie es gehofft, allein den Norddeutschen Bund sich gegenüber gehabt, so würde allem Anschein nach die Besetzung des linksrheinischen Gebietes durch die französische Armee den Anfang des Krieges gebildet haben. Die Haltung der süddeutschen Staaten gab zuerst dem Kriege eine für Frankreich ungünstige Wendung. Ueberrascht durch das Festhalten dieser Länder an der Allianz mit dem Bunde, sah sich die französische Regierung zu einer Aenderung des Kriegsplanes genöthigt. Der Kriegsschauplatz